

Der gestalttheoretische Aspekt und sein Einfluß auf die

Interventionsweise bei S.H. Foulkes

Erwin Lemche, Dresden

1. Lebensdaten und Werkübersicht

Der am 3. September 1898 in Karlsruhe geborene Siegmund Heinrich Fuchs wurde nach dem Abitur 1917 zur Wehrmacht eingezogen. Als Telegraph in einer Fernmeldeeinheit, in welcher er bis über das Kriegsende hinaus den Dienst versah, erlebte er die essentielle Bedeutung von Kommunikation. 1919 begann Fuchs ein Medizinstudium in Heidelberg, ging 1921 nach München, doch schon im selben Jahr nach Frankfurt am Main, wo er 1923 promovierte (Pines 1983). Bereits zu Beginn seines Studiums hatte er den Entschluß gefaßt, Psychoanalytiker zu werden, als er 1919 auf eine Schrift von Freud gestoßen war (Foulkes 1964, p. 13). Nach seiner ersten Heirat 1923 mit Erna Stavenhagen verbrachte Fuchs ein Jahr an der Berliner Charité, ging danach jedoch zurück nach Karlsruhe, um in der väterlichen Holzfirma zu arbeiten. Die Inflation ließ ihn an einer Zukunft als Arzt zweifeln - Medizin galt damals als brotlose Kunst.

Schließlich kehrte er 1925 nach Frankfurt zurück. Seine Weiterbildung in Neurologie absolvierte er unter dem gestaltpsychologisch orientierten Professor Kurt Goldstein, wobei er mit dessen Assistenten Adhémar Gelb Forschungsarbeiten durchführte (Foulkes & Anthony 1957, p. 21). Im Jahre 1928 ging Foulkes nach Wien, wo er Assistenzarzt von Wagner-Jauregg und dem ebenfalls der Gestaltpsychologie zugeneigten Pözl in Psychiatrie wurde. Bis 1930 erhielt er die psychoanalytische Ausbildung am Institut der Wiener Vereinigung; seine Lehranalytikerin war Helene Deutsch, sein Supervisor Hermann Nunberg. 1931 ging er abermals nach Frankfurt, um die Leitung der poliklinischen Abteilung des dort durch Heinrich Meng und Karl Landauer eben gegründeten psychoanalytischen Instituts zu übernehmen. Dieses konnte damals zunächst in Räumlichkeiten des Instituts für Sozialforschung einziehen, da Max Horkheimer selbst eine Lehranalyse gemacht hatte. Den Soziologen Norbert Elias, der ihn wesentlich beeinflusste, lernte Foulkes dort kennen, ebenso wie Vertreter der Frankfurter Schule, etwa Erich Fromm und Herbert Marcuse; auch der Kontakt mit ihnen überdauerte die Emigration.

Als vorausblickend erwies sich, daß Foulkes als Jude recht schnell nach der 'Machtübernahme' 1933 nach England übersiedelte, angeblich auf persönliche Einladung von Ernest Jones (Sandner 1977, Pines 1983). Daß er aber am dortigen Institut sofort Dozent und Lehranalytiker wurde, wie Sandner schreibt, darf bezweifelt werden, denn er wird erst ab 1937 als ordentliches Mitglied der British Psycho-Analytical Society im IPA-Bulletin geführt.^[1] Das Verhältnis zu Jones wurde jedoch belastet durch das Interesse Foulkes' an Kleingruppenexperimenten von Trigant Burrow, in welchen u.a. Analytiker sich gegenseitig analysierten. Burrow, ein Psychoanalytiker aus Baltimore, hatte bereits 1925 von einem "konsensuellen Laboratoriumsverfahren der

Psychoanalyse" gesprochen und in diesem Zusammenhang die Bezeichnung "Gruppenanalyse" zum ersten Male verwendet.^[2]

Kurz vor dem Kriege ließ sich Foulkes in privater Praxis in Exeter nieder, vermutlich in einer gewissen beruflichen Isolation. Die Annahme der britischen Staatsbürgerschaft und der Namenswechsel von der deutschen in die englische Schreibweise fand in der zweiten Jahreshälfte 1938 statt.^[3] Als er seine Einberufung zur Armee für Anfang 1941 erhalten hatte, bestellte er irgendwann im Herbst 1940 alle seine Einzeltherapie-Patienten zum selben Termin ein, um sie im Wartezimmer seiner Praxis gemeinsam frei zu assoziieren zu lassen. Er tat dies wahrscheinlich aus einem Gefühl heraus, er habe ohnehin nichts mehr zu verlieren (Pines 1977). Er selbst sagte damals zu seiner zweiten Frau Kilmeny Graham, die er 1938 geheiratet hatte: "Heute war ein historischer Augenblick in der Psychiatrie, aber niemand weiß davon" (Foulkes 1964, p. 14). Immerhin konnten die ersten vier, noch getrenntgeschlechtlichen Gruppen über fast zwei Jahre geführt werden (Foulkes & Lewis 1944).

Das befürchtete Ende geriet zu einem fruchtbaren Neuanfang, denn Foulkes kam erst 1942 als Psychiater, dann gleich im Rang eines Majors des 'Royal Army Medical Corps', in ein Ausbildungszentrum mit Militärhospital, dem Northfield Military Centre in der Nähe von Birmingham.^[4] In der Rehabilitation von sogenannten Kriegsneurotikern führte Foulkes die Gruppenarbeit ein, strukturierte die ganze Klinik als "therapeutische Gemeinschaft" und prägte so diesen Begriff: Teamsitzungen und Patientenversammlungen wurden als ein Gruppenprozeß betrachtet und die Patienten ermuntert, sich aktiv und verantwortlich bei ihrer Genesung zu engagieren. Karl Menninger, der zu dieser Zeit in Northfield hospitiert hatte, exportierte Bezeichnung und Methode nach Topeka, von wo aus Tom Main sie nach England zurückbrachte (Main 1946). Mehrere seiner Mitarbeiter in Northfield wurden spätere Schüler; von ihnen wurde Foulkes freundschaftlich mit dem Vornamen "Michael" angeredet (Anthony 1983, de Maré 1983, Main 1983). Er wird als von kompakter Figur beschrieben, mit schnellen, leichten Bewegungen, welche ihn zu einem guten Tennisspieler machten. Gutaussehend, charmant, mit koboldhaften Zügen pflegte er schelmisch zu lächeln, wenn er irritierende Fragen gestellt hatte. Eher ruhig, besonders konzentriert, leidenschaftlich an Formulierungen und Ideen hängend, konnte er mitten im Gespräch verstummen und seufzen (de Maré 1983).

1944 bezeichnete Foulkes sein eigenes Verfahren in einem Aufsatz im *British Journal of Medical Psychology* erstmals als "Group Analysis"; die Bezeichnung stammt jedoch nicht, wie fälschlich kolportiert, von ihm selbst, sondern von Burrow (cf. FN 2). In den Nachkriegsjahren entstand ein ganzes Bündel von weiteren Aufsätzen, 1948 folgte eine Einführung in Buchform. Da Foulkes nur einen dreiwöchigen Urlaub zur Verfügung hatte, mußte das Buch überhastet geschrieben werden, und Foulkes erlitt nach der rastlosen Arbeit einen ersten Herzanfall. Ausbildungen in Gruppenanalyse führte Foulkes ab 1951 durch, 1952 wurde die Group Analytic Society gegründet, deren Präsident Foulkes bis 1970 blieb. Zusammen mit dem britisch-amerikanischen Kinderpsychiater Elwyn James Anthony schrieb er 1957 das Buch "Group Psychotherapy", in welchem die 1944 bis 1948 entworfenen praktischen Konzepte theoretisch stichhaltig elaboriert wurden, insbesondere in Form des Konzepts der transpersonalen Matrix. Nach dem Kriege lehrte Foulkes am Londoner Psychoanalytischen Institut und wurde 1954 in den Vorstand der British Psycho-Analytical Society berufen.

Neben seiner Privatpraxis arbeitete er zunächst am St. Bartholomew's Hospital; später führte er langjährig eine Supervisionsgruppe für Gruppenleiter im Rahmen der fachärztlichen Weiterbildung am Maudsley Hospital in London. 1960 heiratete Foulkes

nach Kilmenys Tod 1959 seine dritte Frau Elisabeth Marx. Die Zeitschrift *Group Analysis* wurde 1967 gegründet. Die sechziger Jahre füllte Foulkes mit Vortragsreisen, Gastprofessuren, Ehrenämtern für verschiedene Berufsorganisationen und die UNESCO aus. Während der frühen siebziger Jahre erfuhr die gruppenanalytische Methode weite Verbreitung, 1972 fand erstmals ein europäischer Kongreß statt. Im Jahre 1974 führte Foulkes einen einmonatigen Intensivkurs in Altaussee, Steiermark, durch (Pines 1983). Foulkes starb am 8. Juli 1976 fast 78jährig während eines Lehrseminars in London an einem plötzlichen Herzstillstand, schmerzlos, mitten in der Beantwortung einer Frage (de Maré 1983). Ein angeblich geplantes systematisches Werk schrieb Foulkes nicht mehr, so daß das 1975 eilig kompilierte Buch "Group Analytic Psychotherapy" die letzte Veröffentlichung blieb.

Insgesamt publizierte Foulkes sechs Bücher und sechzig Fachartikel (cf. Pines 1983). Der Aufsatz "Group Analysis" von 1944 entstand in Zusammenarbeit mit Eve Lewis, einer Jungianerin. Hierin beschreibt Foulkes Methode und Indikation seines Verfahrens, berichtet von seinen Versuchen mit den ersten Gruppen in Exeter und deren typischer Gesprächsthemen. In den Ergebnissen zeigt sich Foulkes enthusiastisch: "Eine derartige Gruppenbehandlung verstärkt tatsächlich die Wirkung und kürzt so die Behandlungsdauer ab" (Foulkes & Lewis 1944, p. 175). In der 1948 erschienenen "Introduction" verarbeitet Foulkes Erfahrungen sowohl aus Northfield, als auch bereits aus individueller Gruppenpraxis. Das wie das von 1975 eher kochbuchartig konzipierte Buch enthält wenig theoretische Konzepte, dafür viel Fallmaterial in Form von Stundenprotokollen, Zusammenstellung von Gruppen, sowie Beschreibung von Gruppenformvarianten etc.

"Group psychotherapy - the psychoanalytic approach" von 1957 (zusammen mit E.J. Anthony) ist das beste, lesbarste und fundierteste Buch. Hierin werden in relativ systematischer Weise jene spezifischen gruppensystemischen Theoreme entwickelt, welche der heutigen Gruppenanalyse zugrundeliegen (Matrix, Netzwerk, Konfiguration etc.). Aus der Zusammenarbeit mit Anthony, Foulkes' "Schüler-Analysand-Kollege" (Anthony 1983), dem ersten Lehrstuhlinhaber der Welt für Kinderpsychiatrie, resultiert auch die Übernahme des Kommunikations-Konzeptes in die Gruppenanalyse. Das Buch von 1964 ist lediglich eine Sammlung von einigen Aufsätzen, welche sich in ihren Aussagen zum Teil überschneiden und oft nur historische Bedeutung haben. Interessant ist die fast dreißigseitige Einleitung, denn Foulkes beschreibt darin Werdegang und Einflüsse und gibt einen Abriss des Theoriestandes von 1964.

Ganz ähnlich wie die "Introduction" von 1948 widmet sich "Group Analytic Psychotherapy" von 1975 ganz den praktischen Belangen. Dargestellt werden Patientenauswahl, Gruppenformen, Protokollführung, Settingfragen. Das letzte Kapitel bezieht sich ausführlich auf die Funktion des Analytikers und ist deshalb besonders wertvoll, weil darin die analytischen und interpretativen Funktionen des Therapeuten differenzierter und eingehender dargestellt werden; in Foulkes früheren technischen Beiträgen (1948, 1957), war stärker die Leitungsfunktion (conducting) betont worden. Der Nachteil dieses Buches liegt darin, daß der zeitgemäße Theoriestand nicht angemessen berücksichtigt wird. Daher sei in dieser Hinsicht der Aufsatz von 1968 empfohlen, welcher m.E. Foulkes' Ansatz und Denken auf dem weitestentwickelten Niveau in komprimierter Form darstellt.

2. Einführung in den Text

Das vorliegende Referat verfolgt ein dreifaches Anliegen. Zunächst ist es Ziel der Darstellung, die nicht-psychoanalytischen Dimensionen von Foulkes Ansatz mit deren

Wurzeln transparenter zu machen. Dies geschieht aus zwei Gründen: Zum einen wurde dies nach Kenntnis des Referenten noch nicht oder zu wenig geleistet. Zum anderen ermöglicht ja gerade dieser gestalttheoretische Hintergrund das genauere und präzisere Verstehen von Gruppenassoziation und Gruppenprozeß. Nach Sandner 1976 ist es dieser sich von Goldstein herleitende Netzwerk-Gedanke, der ein hinsichtlich des Lewinschen gruppensystemischen Ansatzes gleichwertiges Erklärungspotential gewährleistet (Sandner 1976, pp. 213-215 passim). Zweitens soll gezeigt werden, daß gestalt- und kommunikationstheoretische Dimensionen sich mit der psychoanalytischen Erklärungsebene im Wesentlichen überschneiden. Die Deutungsseite richtet sich auch nach der durch gestalttheoretische Differenzierung verfeinerten Verstehensseite. Drittes Anliegen ist die Darstellung und Diskussion der Foulkesschen Interventionstechnik in ihrer letzten Version von 1975.

Bezüglich der Zugehörigkeit von Foulkes zu den psychoanalytischen Schulrichtungen werden in der Sekundärliteratur widersprüchliche Äußerungen gemacht, Sandner (1976) bezeichnet Foulkes als "orthodoxen Freudianer", während Pines (1977) Foulkes eine Affinität zu den neo-analytischen Richtungen nachsagt, was auf den ersten Blick durch Foulkes Hervorhebung der sozialen, kulturellen und kommunikativen Aspekte des Gruppengeschehens bestätigt wird. Dies mag einerseits darauf zurückzuführen sein, daß Foulkes die Wichtigkeit von sozialer Eingebundenheit und kulturellen Einflüssen durch sein Emigrantenschicksal am eigenen Leibe zu spüren bekommen hatte. Andererseits wurde diese Einstellung durch die zum Teil persönliche Bekanntschaft und Auseinandersetzung mit Erikson, Fromm, Elias und Malinowski vertieft. Jedoch blieb sich Foulkes der doppelten Natur des Menschen stets bewußt: "Es ist nicht so, daß etwas entweder nur biologisch oder nur kulturell ist: Was vererbt ist oder scheint, wird sozial und kulturell übermittelt. An dem Orte dieser Übermittlung und ihrer internalisierten Konsequenzen setzen unsere therapeutischen ... Bemühungen an." (Foulkes 1968, p. 71, ähnlich 1964, p. 185). Dennoch sieht sich Foulkes genötigt, sich von den kulturalistischen psychoanalytischen Schulen, deren Einfluß in den fünfziger und sechziger Jahren im Zenith steht, deutlich abzugrenzen. "All these neo-analytic schools are not so much distinguished by what they added to or developed from Freud's work, but by what they forgot, left behind, or distorted." (Foulkes & Anthony 1957, p. 17)

Die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse in ihrer ich-psychologischen Ausrichtung fand ihren Niederschlag in mindestens fünf Veröffentlichungen. Zunächst verstand Foulkes seine Methode als konsequente Anwendung psychoanalytischer Mittel auf die Gruppe, mit dem Ziele der Ersetzung der langfristigen Einzelanalyse durch Verkürzung des Verfahrens. Etwa ab Mitte der sechziger Jahre modifizierte Foulkes seine Meinung dahingehend, daß die Gruppenanalyse der Psychoanalyse etwas hinzufüge, und dadurch deren Begriffsinventar ändere (Assoziation, Übertragung etc.; Foulkes 1964, p. 163). Anhand der Zitat-Häufigkeit kann leicht festgestellt werden, daß sich Foulkes im größten Maße mit Freud auseinandersetzte, sich daneben jedoch auch relativ oft auf Objektbeziehungstheoretiker wie Klein, Fairbairn oder Mahler beruft. Besonders ungewöhnlich für einen Freudianer ist Foulkes' Aufgeschlossenheit gegenüber Jungs Archetypenlehre und Adlers Konzept des Gemeinschaftsgefühls. Aus diesen Gründen kann man Foulkes' Selbsteinschätzung, er sei klassischer Analytiker (1957), den Eindruck entgegensetzen, daß Foulkes ausgesprochen unorthodox war, offen, den Diskussionen seiner Zeit folgend, ohne eklektizistisch zu sein.

Bei dem hier besonders interessierenden Textabschnitt zur Interventionstechnik handelt es sich um das sechste Kapitel des Buches von 1975, "Der Gruppenleiter". Foulkes gibt darin einen Abriß seiner Interventionstechnik, wie sie sich von früheren Anleitungen (1948, 1957) doch deutlich unterscheidet. In der Lektüre erweist sich dieser

Abschnitt, wegen mehrerer Brüche und etlicher Wiederholungen im Text, als recht unbefriedigend. Auch werden verschiedene Begriffe nicht sorgfältig definiert und begründet, sondern der Leser muß versuchen, das Wesentliche aus Beispielen zu erfassen, ein Unterfangen, welches bei Therapietransskripten nicht ohne Mühe ist. Grund für dieses Flickwerk ist, daß der Abschnitt aus mindestens drei Aufsätzen kompiliert wurde, welche im Zeitraum zwischen Ende der sechziger und Mitte der siebziger Jahre im *International Journal of Group Psychotherapy* und *Group Analysis* erschienen sind - eine Zeitspanne, in welcher Foulkes sich noch einmal besonders Interventionsfragen widmete. Deutungsfragen werden wichtiger und Haltung und Funktion des Analytikers in der Gruppe sind strenger analytisch dargestellt als in den vorangegangenen Anleitungen. Die leitende Funktion, der Diskussionscharakter, treten zurück, zugunsten einer zurückhaltenden Präsenz.

Folgende Bereiche werden in diesem Textabschnitt von Foulkes ausführlich erörtert: Die analytische Haltung, die Leitungsfunktion und die Deutungstechnik in der Gruppe; Beispiele von fehlerhaften Deutungen; Deutungen durch die Gruppe; Interaktionen innerhalb und außerhalb der Gruppe, welche mit einer Deutung in Verbindung stehen, d.h. Randereignisse bzw. Agieren in der Grenzzone; Handhabung von Übertragungsdeutungen. Da in dem Text, wie insgesamt im Buch, wenig Grundbegriffe eingeführt werden, ist deren Erklärung hier vorausgeschickt.

3. Einige gestalttheoretische Einflüsse

Noch bevor die eigentlichen gruppenanalytisch-gruppensystemischen Elaborate entwickelt wurden, gab es die holistische Sichtweise: "The individual as a whole in a total situation" (Foulkes 1948, p. 1). Foulkes war immer der Ansicht, die Trennung Körper-Seele und Individuum-Umgebung sei künstlich; daher könne der Analytiker seinen Patienten nur verstehen, wenn er dessen "Feld", seine Eingebundenheit, seine Lebenssituation, genau kenne. Diese ganzheitliche Grundüberzeugung von Foulkes und ihr Ausbau im Konzept der *transpersonalen Gruppenmatrix* ist eine Parallel-Entwicklung zur Feldtheorie Kurt Lewins, aber auch durch diese beeinflusst. Insgesamt kann sie als eigenständige Fortentwicklung und Anwendung der sogenannten Gestaltpsychologie gelten, deren Herkunft hier kurz nachgezeichnet wird.

Die Gestaltpsychologie entstand zunächst als eine Wahrnehmungstheorie, welche eine Gegenbewegung zu der um die Jahrhundertwende herrschenden Elementenpsychologie in der Nachfolge Wilhelm Max Wundts (1832-1920) darstellte. Diese hoffte, zu irreduziblen kleinsten Einheiten des Psychischen zu gelangen, während die Gestaltpsychologie postulierte, daß die Menschen ihre Umwelt im Wahrnehmungsprozeß zu sinnvollen Ganzheiten organisieren (Herrmann 1977, Metzger 1963, Jaeger 1990). Der Begriff der *Gestalt* wurde 1890 durch den in Prag wirkenden österreichischen Psychologen Christian Maria Freiherr von Ehrenfels (1859-1932) am Beispiel der Melodie eingeführt. Eine "*Gestaltqualität*" kommt durch die "Übersummenhaftigkeit" (das Ganze ist mehr als die Anhäufung der Teile) sowie durch die "Transponierbarkeit" (das Ganze behält seine Form-Eigenschaften durch Koordination seiner Teile) zustande (Köhler 1933). Der Gestaltbegriff wurde durch die Berliner Schule ausgebaut, von Max Wertheimer (1880-1943), Kurt Koffka (1886-1941), Wolfgang Köhler (1887-1967) und Kurt Lewin (1890-1947), fand dann Eingang in die Neurologie durch die Frankfurter Kurt Goldstein (1878-1965) und Adhémar Gelb (1889-1936), sowie in die Psychiatrie durch den Wiener Otto Pötzl (1877-1962). Daneben gab es eine Grazer (Meinong, Benussi) und eine Leipziger Schule (Krüger).

Wertheimer, der den Ehrenfelsschen Gestaltbegriff maßgeblich weiterentwickelte, führte 1912 mittels eines Stroboskops "Studien über das Sehen von Bewegung" durch und fand heraus, daß der Bewegungseindruck erst hinter der Netzhaut entsteht; er prägte auch die meisten "Gestaltprinzipien" (Wertheimer 1925). Koffka beschäftigte sich mit der Erforschung von Rhythmusgehören, Ähnlichkeitsassoziationen und schrieb die erste Darstellung in Buchform (Koffka 1933). Koffka ging als erster von allen Vertretern der Berliner Schule ins Exil. Köhler hatte Forschungen mit Primaten auf Teneriffa durchgeführt und herausgefunden, daß diese bereits zu Werkzeuggebrauch und Einsichtslernen fähig sind. Seine 1924 formulierte Isomorphie-Hypothese, die eine Gleichstrukturiertheit von "natürlichen" Gestalten und korrespondierenden psychischen Prozessen postuliert, hat offenkundig auch Foulkes beeinflusst. Lewin kam nach Untersuchungen über den Willen zu der Theorie, daß das Verhalten durch das Feld (i.e. der psychische Raum) und dessen Kräftespiel (Richtungen, Vektoren; 1943, 1946) bestimmt ist. Er ist der Begründer der sozialpsychologischen Gruppendynamik (Lewin 1947), welche er im amerikanischen Exil entwickelte.

Folgende Grundbegriffe von Wertheimer (1925) finden sich auch im systemischen Verständnis der Gruppe durch Foulkes wieder: Das Konzept der Gestalt besagt, daß diese nicht bloß als Aggregat oder Haufen zu verstehen ist, sondern das Ganze bildet einen Sinn oder eine "*Wesenseigenschaft*", welche der Einzelinhalt nicht besitzt, die *Strukturfunktion*. Das *Figur-Grund-Verhältnis* besagt, daß sich erst im dynamischen Wechselspiel zwischen einem Hintergrund und einem Vordergrund die Gestalt als besondere Struktur abhebt. Eine Gestalt ist in sich immer gegliedert, wobei nach dem *Prägnanzprinzip* die dominanteste Gesamtbedingung oder Substruktur das Zentrum der Aufmerksamkeit bildet bzw. die Dynamik bestimmt. Aufgrund seiner *Eigendynamik* bildet die Gestalt eine *Tendenz zu höherer Ordnung* und Hierarchisierung aus. Die Gestalt hat die Tendenz, mit den Feldkräften der Umgebung ein *Gleichgewicht* zu bilden (Wertheimer 1925, Metzger 1954, Herrmann 1977).

Die Frankfurter Neurologen Gelb und Goldstein hofften, durch die Untersuchung von infolge einer Kriegsverwundung Hirngeschädigten aufgrund der Phänomenologie der Ausfälle auf den Aufbau des Hirns schließen zu können (Goldstein & Gelb 1918). Goldstein legte 1934 ein in der erzwungenen Muße des niederländischen Exils verfaßtes Werk vor, "Der Aufbau des Organismus", das als Entwurf einer frühen Systemtheorie des zentralen Nervensystems gelten kann. In der Organisation des ZNS stellt er folgende Prinzipien fest: a. Tendenz zur Hierarchisierung, b. Tendenz zur Ordnung der Funktionen, c. Tendenz zur Leistung in Form von Grundspannung und Erregungsbereitschaft, d. Kompensation von Defekten, peripher wie zentral. In der Methodik seiner Untersuchung übertrug Goldstein streng die gestaltpsychologischen Prinzipien Wertheimers auf die Neurobiologie, so die Beziehung Teile-Ganzes und die Figur-Grund-Relation und prägte die ganzheitliche Bezeichnung *Netzwerk* für das Hirn und *Knotenpunkte* für die Neuronen (welche Foulkes übernahm). Es seien nur einige seiner Ergebnisse in Thesenform referiert:

Jede Reaktion des ZNS hat eine charakteristische "Reaktionsgestalt", d.h. ist einmalig und betrifft das Ganze in Form des Figur-Hintergrund-Geschehens. Goldstein weist nach, daß selbst primitivste Reflexreaktionen den Gesamtorganismus betreffen (p. 136). Er weist weiter nach, daß bestimmte Leistungen nicht vom lokalen Substrat der Nervenleitungen abhängen, sondern daß alle neuronalen Funktionen ganzheitsbezogen sind, selbst bei Ausfall der Steuerungszentren im cortex cerebri (p. 140). Einmal erlernte Funktionen werden durch Läsion nicht zerstört, sondern in der Tendenz durch Nachbar- oder Paarorgane ersetzt. Das System kennt keine Ruhelage, es ist immer in Erregung (p. 69). In der "Reaktionsgestalt" unterscheidet Goldstein die "lokale Nahwirkung" von der gesamtwirkenden Veränderung im "Fernteil" (pp. 70, 73). Gemäß dem Wertheimerschen

Prägnanzprinzip folgt die Gesamtdynamik der größten Einflußgröße in einer Tendenz zur "Verharrung in Veränderung" (p. 79). Jeder Organismus hat eine "Tendenz zur guten Gestalt", d.h. zu einer ausgeglichenen Organismus-Umwelt-Relation (p. 323).

Aus diesen Thesen ist leicht zu ersehen, wie sehr das Goldsteinsche Denken Foulkes in seinem Gruppenkonzept geprägt hat und wie viele seiner Begriffe von Goldstein beeinflusst sind. So lassen sich unschwer folgende u.a. Parallelen erkennen: das Kommunikationsphänomen 'Resonanz' zur 'Nahewirkung', die verschiedenen 'Kommunikationsebenen' und das 'Hierarchisierungsprinzip', die Störungen der Kommunikation durch Widerstand und Übertragung im Gruppenprozeß zum 'Prägnanzprinzip', die 'Konfigurationsanalyse' zur Wahrnehmung der 'Reaktionsgestalt'. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Foulkessche Ansatz nach den Kriterien von Metzger 1975 als eigenständige Anwendung der klassischen Gestalttheorie angesehen werden muß, wobei die Freudsche Psychoanalyse die entwicklungspsychologische, persönlichkeits-theoretische und behandlungstechnische Basis bereitstellt (cf. Sandner 1976). Lewins Feldtheorie dagegen geht von einem fest gegebenen Raum aus und beschreibt die Menschen in Abhängigkeit von diesem, während die Systemtheorie in Gliederungen fest ausgebildete Organe mit Strebung nach Homöostase voraussetzt.^[5] Wolfgang Metzger, einer der letzten akademischen Vertreter der Gestaltpsychologie, ist der Ansicht, nur die Gestalttheorie sei deshalb zur Beschreibung von Gruppen geeignet, da diese "ad hoc-Gebilde" seien, ohne feste Gliederung, und durch ihr Zusammengehörigkeitsgefühl natürliche Ganzheiten darstellten (Metzger 1975).

4. Das Foulkessche gruppensdynamische Konzept

Wenn hier von Gruppensdynamik die Rede ist, so handelt es sich nicht um den Lewinschen Sinn (1947) des Begriffs in Form eines "Feldes" mit "Kräften", Positionen und Feedback-System. Zutreffender ist es, von einer spezifisch analytischen Gruppensdynamik zu sprechen, denn die Basis von Foulkes ist die Annahme von internalisierten Objektbeziehungen und Systemen von Objektbeziehungen, wenn von Beziehungsgeflechten in der Sprache des Goldsteinschen Netzwerk-Gedankens die Rede ist.

Für Foulkes (1957) stehen Individualität und Gruppe in einem bestimmten Verhältnis zueinander. In Anlehnung an Norbert Elias sieht Foulkes (1938, 1941) Individualität als eine *historische* Leistung; Persönlichkeit und Identität sind späte Errungenschaften in der Zivilisationsgeschichte. Im Grunde, das ist Foulkes' These (1957), entspricht die Freudsche Triebebene jedoch einer primitiveren Persönlichkeit innerhalb einer primitiveren Gruppe. Daher ist die heutige triebentfremdete Individualität als Resultat einer bestimmten Gruppenkonstellation, der der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaftsformation, zu sehen. Insofern gibt es für ihn keine Individualität ohne Gruppe: Foulkes ist der grundlegenden Überzeugung, "that the group is a more fundamental unit than the individual." (Foulkes & Anthony 1957, p. 234). Entwicklungspsychologisch gesehen wird das Primär-Netzwerk, die Familie, internalisiert; Foulkes nennt den verinnerlichten psychischen Niederschlag *Nexus*. Mit *Plexus* hingegen wird das Aktual-Netzwerk an wichtigen Beziehungen gemeint (1975, pp. 18sq, 69). Mit der Verinnerlichung des ursprünglichen Familien-Netzwerks sind entscheidende Implikationen verbunden, so die Geschwisterstellung, Rollen, Regeln, Systemspezifika, welche sich auf die Gegenwart eines Menschen und seines sozialen Zusammenhangs auswirken. "In diesem Sinne haben keine zwei Kinder dieselben Eltern, noch hat jemand dieselben Geschwister wie der andere." (Foulkes 1975, p. 24)

Unter Einbeziehung des Netzwerk-Gedankens ist der Einzelpatient nur Symptomträger seiner Primärgruppe, Neurose ist für Foulkes die Wiederbelebung der Kommunikationsstörung der Familie (Foulkes 1964, p. 33). Sein Krankheitsmodell benutzt das Konzept eines "multipersonal network of mental conflict" (Foulkes & Anthony 1957, p. 117). Dabei bestimmen Individualität und Situation als Ganzheit die Details der Störung, denn auf den einzelnen in seinen Interaktionen als "Knotenpunkt" des Gruppen-Netzwerks hat die Totalität der Situation entscheidenden Einfluß: "Die Individuen sind Knotenpunkte dieses Netzwerks, sie erzeugen es, während sie von ihm durchwirkt werden" (Foulkes 1968, p. 81). Die Gruppensituation ist deshalb der "natürliche Ort für Therapie" (Pines 1977, p. 723), da hier die Störungsmuster der Kindheit wieder in sozialem Zusammenhang manifest werden können. Veränderung der Störung gibt es für Foulkes (1975) nur, wenn beide, der aktuelle Plexus, sowie der Kindheitsnexus - also die psychische Repräsentation - verändert werden. Ein Grundaxiom der Foulkesschen Theorie ist, daß es keine Unterscheidung von intrapsychischen, interpersonellen und gruppenspezifischen Prozessen gibt (Foulkes 1968).

Das Konzept, welches diese These greifbar macht, ist das der *Matrix*, worunter das totale Kommunikations-Gewebe der Gruppe verstanden wird (Foulkes & Anthony 1957, pp. 256sq). Foulkes führt das Matrix-Konzept 1957 ein, die Bezeichnung übernimmt er einerseits von Ruesch & Bateson, andererseits trägt diese der Tatsache Rechnung, daß die Gruppe auf der Primordialebene die Mutter-Imago verkörpert (Foulkes 1964, p. 171). Die Matrix basiert auf allen je individuellen Kommunikationsbeiträgen ("the network of all individual mental processes"; Foulkes & Anthony 1957, p. 26). Als Konstrukt besitzt sie daher einen ähnlichen Abstraktionsgrad wie der Begriff 'Straßenverkehr', den man sich als aus jeweils unzähligen 'Autofahrten', 'Fußgängen', 'Fahrradfahrten' etc. zusammengesetzt vorstellen muß. Um die Gestaltqualität der Übersummenhaftigkeit noch zu unterstreichen, bezeichnet Foulkes die Matrix als "transpersonal" (1957). "Unter Matrix wird das psychische Netzwerk von Kommunikationen verstanden, welches das gemeinsam gewordene Eigentum der Gruppe darstellt und nicht nur interpersonal, sondern transpersonal ist" (Foulkes 1968, p. 80). Diese Definition ist jedoch unpräzise, da Foulkes mit transpersonaler Matrix vielmehr nicht nur Kommunikation, sondern das Gewebe von Interaktionen und Beziehungen auf einer Tiefenebene meint (cf. Foulkes & Anthony 1957, p. 258). Kommunikation und Matrix stehen so in einem dialektischen Verhältnis miteinander: Das Entstehen der Matrix beruht auf der Summe der Kommunikationen; jedoch basieren auch die jeweils neuen Kommunikationsbeiträge auf dem Bestand, den die Matrix vorgibt.

Im Gruppenprozeß entwickelt sich die Matrix langsam und bildet so den Hintergrund für den je individuellen Beitrag des einzelnen. In all diesen individuellen Diskussionsbeiträgen ist jeweils der bewußte und unbewußte Nexus, also das verinnerlichte Netzwerk der Primärgruppe enthalten, und wird nach und nach wieder externalisiert. Die entstehende Matrix, als Fortpflanzung der jeweils aktuellen Gruppenthemen, ist als "kleinster gemeinsamer Nenner" (Sandner 1976, p. 206) aller Nexus zu betrachten. Das heißt, jeder einzelne beteiligt sich an der Matrix nach den Möglichkeiten, welche ihm seine Primärerfahrungen bereitstellen. Insofern ist die Matrix jeder Gruppe eine einzigartige Neukonstruktion, welche auf Teil-Elementen der externalisierten Primär-Netzwerke aller Teilnehmer beruht. Durch die fortschreitende Kommunikation wird die Matrix realer, weil die Übertragungsanteile zunehmend aufgelöst werden. Da die Matrix auf Kommunikation basiert, ist sie auch abhängig von der Resonanz (cf. Abschnitt 5) in der Gruppe. In natürlichen Gruppen, d.h. denen, die einem Zweck oder einer Aufgabe dienen, wird das Zustandekommen einer Matrix in der

Tendenz weitgehend ausgeschlossen. Foulkes ist der Ansicht, daß diese *Okkupation*, i.e. die Beschäftigung einer Gruppe, welche eine solch intime Kommunikation wie in der analytischen Gruppe ausschließt, weitgehend Abwehrcharakter hat (cf. "work group", Bion 1961).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Foulkes, wie er sich selbst ausdrückt, das Gefühl der Bezogenheit zum Eckpfeiler seiner Annahmen macht (Foulkes & Anthony 1957, p. 236). Das Zentrum seines Gruppenmodells ist der Begriff der *transpersonalen Matrix*, des psychischen Gewebes aller Interaktionen in der Gruppe. Die Matrix wird, genauso wie die Gruppe als Ganzes, als ein Netzwerk, welches in Analogie zum Gehirn eine komplexe Einheit bildet, gesehen. Die sozialen Implikationen der Neurosen der Mitglieder, die auf die Erfahrungen als Teil eines Netzwerkes in der Kindheit zurückgehen, fließen in die Matrix ein. Da die Matrix erlaubt bzw. bewirkt, daß intrapsychische Prozesse externalisiert werden, entsteht eine interpersonale Abwehr in der Gruppe. Damit diese analysiert und aufgelöst werden kann, ist eine *Orientierung* des Analytikers notwendig. Foulkes prägt hierzu zwei Begriffe, welche gemäß dem gestalttheoretischen Isomorphie-Prinzip miteinander korrespondieren. Sie basieren ebenfalls auf der Anwendung der Gestaltpsychologie und werden daher hier behandelt, obwohl sie notwendig jeder Interpretation des Analytikers vorausgehen und daher der Interventionstechnik zuzurechnen sind.

Es handelt sich einmal um *Konfiguration*, ein Begriff, der nichts anderes meint als Gruppengestalt. Foulkes sieht die Figur-Grund-Relation in der Gruppe als "real existierendes Wirkprinzip" (Foulkes 1968, p. 73), also als ontisch gegeben an. Dies bedeutet, daß grundsätzlich jedes Ereignis, jede Reaktion, die Gruppe als Ganzes angeht. Das Ereignis entspricht dem Vordergrund, der Figur, und die Gruppenkonstellation dem determinierenden Hintergrund. Wegen der Komplexität der Interaktionsprozesse, so schreibt Foulkes (Foulkes & Anthony 1957, pp. 232, 255), kann der Analytiker sich ohne Zuhilfenahme der Figur-Grund-Relation nicht orientieren, da es offensichtliche Manifestationen des Gruppenprozesses, aber auch schweigende Latenzen gibt. Gruppenphänomene können ohne Aufdeckung des Hintergrund-Geschehens, d.h. der Gruppe als Ganzem, nicht verstanden werden, und deshalb muß die jeweilige Gruppenkonfiguration in einer Intervention berücksichtigt werden.

Das entsprechende Pendant im Wahrnehmungsprozeß des Analytikers ist die *Lokation*, ein Ausdruck, den Foulkes bereits 1948 benutzte. Dort schrieb er, der Psychiater solle Feldstudien betreiben, er solle hingehen, nachschauen und die Ursache von Störungen in Beziehungen, "in between persons" (p. 127) suchen. Lokation ist angewandte Konfigurationsanalyse, d.h. die Ortung einer Störung im Gruppenprozeß, das Erfassen des Gruppenproblems. Lokation ist zum Beispiel dann erforderlich, wenn auf dem Höhepunkt eines Übertragungsgeschehens die ganze Gruppe betreffende Vorkommnisse sich nur mehr zwischen zwei oder drei Personen abspielen. Die Lokation kann dann Bewegung in den Prozeß bringen, wenn sie den Widerstand, der den Kommunikationsverlauf behindert, erfassen kann. Lokation ist also die "Entschlüsselung der Problem-Gestalt" (Foulkes 1975, p. 123) im Prozeß vor dem Hintergrund der Matrix.

5. Die Gruppenkommunikation

Das Kommunikationskonzept bei Foulkes ist die dritte große theoretische Grundsäule neben der Psychoanalyse und der Gestaltpsychologie. Die sogenannte Kommunikationstheorie geht historisch zurück auf die Entwicklung komplexer Informations- und Signalverarbeitung während des zweiten Weltkrieges. Basierend auf

der Computerwissenschaft und der Systemtheorie Wieners und von Bertalanffys kam es später unter dem Einfluß der pragmatischen Linguistik zur Familientherapie der Palo-Alto-Gruppe: Die Namen Gregory Bateson, Paul Watzlawick, Donald Jackson, John Weakland, Jay Haley sind allgemein geläufig, ebenso wie die mit ihnen verbundene double-bind-Hypothese. Foulkes Beschäftigung mit dem Kommunikationskonzept reicht bis Ende der vierziger Jahre zurück, doch erst 1957 beruft er sich ausdrücklich auf Ruesch & Bateson (1951) in der Beschreibung von Kommunikation.

Der Psychiater Jürgen Ruesch und der Anthropologe Gregory Bateson versuchen auf Basis des Kommunikationskonzeptes einen psychiatrischen Ansatz zu entwerfen. Hierbei stellen sie die Sozialsituation in den Mittelpunkt. Diese ist durch *interpersonale* Kommunikation vermittelt, deren Wesen in Gegenseitigkeit von Ausdruck, Wahrnehmung und Code-Benutzung besteht (Ruesch & Bateson 1951, pp. 38, 199, 278). Auch sie postulieren einen Totalitätsanspruch: In der Sozialsituation ist alle Äußerung, die aufgenommen wird, Kommunikation. Demgegenüber wird *intrapersonale* Kommunikation als "Spezialfall" (p. 15) interpersonaler Kommunikation betrachtet, deren Hauptfunktion in der Informationsspeicherung besteht (Ruesch & Bateson 1951, p. 279), wobei die Korrekturmöglichkeit durch Rückmeldung wegfällt. In einem nächsten Schritt entwickelt Ruesch eine Psychopathologie aufgrund gestörter Kommunikation (Ruesch 1957, pp. 142-162), welche als Vorstufe zur double-bind-Hypothese gelten kann. Auch Ruesch beschäftigt sich mit Gruppenpathologie, wobei er besonderes Gewicht auf Gruppenregeln und Normenbildung legt. Ebenso wie bei Foulkes spielt der Netzwerk-Gedanke eine zentrale Rolle (Ruesch & Bateson 1957, pp. 29sq, 276, 280).

Das, was bei Foulkes mit dem konzeptuellen Oberbegriff 'Kommunikation' umfaßt wird, äußert sich phänomenal in der Gruppe in Diskussionsform. Das charakteristische, therapeutische Gruppengespräch, das entsteht, wenn Grundregel und permissive Atmosphäre dies gewährleisten, und wenn keine Okkupation dies verhindert, nannte Foulkes anfangs *freifließende Diskussion* ("free-floating discussion", Foulkes 1948, p. 71). Das freie Gruppengespräch ist von der Totalität der Situation abhängig, hat zunächst eher Konversationscharakter und richtet sich zunehmend auf die gegenseitigen Beziehungen aus, wobei konflikthafte und intime Gehalte an Raum gewinnen (1957). Später bezeichnete er das Gruppengespräch als *freie Gruppenassoziation*, da im Zuge der Diskussion unbewußtes Material zutage gefördert wird. Insofern sieht Foulkes in der freifließenden Diskussion methodisch das "Gruppenäquivalent" zur freien Assoziation in der Psychoanalyse (Foulkes 1964, p. 30). Freilich ist der Unterschied zur freien Assoziation durch die Beiträge verschiedener Sprecher fundamental; dennoch sind die einzelnen Redebeiträge durch eine "assoziative Verknüpfung" (Foulkes 1975, p. 114) aufeinander bezogen. Diese, häufig unbewußte, thematische Aufeinander-Bezogenheit bewirkt den klärenden gemeinsamen Austausch. Die Kommunikation in ihrer manifesten Form der Diskussion ist somit das "Agens des Gruppenprozesses" (Foulkes 1964, p. 31).

Bald wurde Foulkes deutlich, daß sich die kommunizierten Inhalte entsprechend Freud 1911b nicht allein in Primär- und Sekundärprozeß unterteilen lassen, sondern daß gemäß des Grades der Unbewußtheit mehrere Zwischenstufen zu unterscheiden sind. Zunächst (1957) nahm er vier, zuletzt (1968) fünf *Kommunikationsebenen* an: Die *Aktualebene* besteht aus gegenwärtigen Erfahrungen und der zwischenmenschlichen Gefühlsdynamik in der Gruppe - Übertragung im weiteren Sinne -, die er Interkurrenzen nennt; die Aktualebene hat Forumcharakter und symbolisiert die öffentliche Gemeinschaft. Die *Übertragungsebene* im engeren Sinne betrifft die familiäre Oedipalsituation; sie besteht in reifen, komplexen, triangulären Objektbeziehungen. Hier sind auch Widerstand und Wiederholungszwang angesiedelt. Die Übertragungsebene

steht symbolisch für die Primärgruppe, Vater, Mutter, Geschwister etc.

Auf der *Projektionsebene* dagegen herrschen einfache, dyadische Objektbeziehungen vor, welche Teile des Selbst und der anderen umfassen. Entsprechende primitive Phantasien um eigene Körperteile oder Partialobjekte gehen mit typisch frühen Gefühlsregungen wie Bewunderung, Neid, Zerstörung etc. einher. Die Gruppe steht hier für die Mutterimago (cf. Matrix). Die *Körperebene* umfaßt nonverbale Kommunikation, psychomotorische Ausdrucksreaktionen, Krankheiten etc. und stellt eine nicht zu unterschätzende soziale Dimension mit Vergleichs- und differenzierender Spiegelfunktion dar (Schilder 1933a, 1935, cf. Laxenaire 1983). Auf dieser Ebene bildet die Gruppe einen Körper oder repräsentiert das unbewußte Körperbild. Hinsichtlich der *Primordialebene* bezieht sich Foulkes auf Jungs Archetypen im Sinne von Universalsymbolen der Zivilisationsgeschichte. Er trägt damit der Imago der Großen Ur-Mutter jenseits der realen internalisierten mütterlichen Repräsentanzen und der archaischen Phallizität des Stammesvaters der Urhorde, sowie der gemeinsamen zivilisatorischen Urstrebung mit dem Wunsch nach Gesetzgebung Rechnung. Das Gruppenthema steht hier für eines dieser Ur-Symbole oder das von Animus-Logos und Anima-Eros. Foulkes ist der Ansicht, daß das Grundproblem der Gruppe in der Bewußtseinsspannung zwischen Aktual- und Primordialebene liegt (cf. 1975, p. 170).^[6]

Im Prozeßverlauf werden diese Ebenen sukzessive und abwechselnd besetzt. Die Muster und Richtungen des Austausches kennzeichnen grundlegende Beziehungsformationen in der Gruppe und können aufgezeichnet werden, ähnlich des Soziogramms von Moreno. Die Förderung der Verbalisierungsfähigkeit ist ein wesentlicher, aber komplizierter Prozeß, der aber durch die Gruppensupportivität, in der Möglichkeit zum freien Sprechen, im Annehmen, Zuhören, Miterleben, Geben-Nehmen, erleichtert wird. Nur sprachliche Kommunikation ist wegen ihrer Teilbarkeit, Bewußtseinsfähigkeit, als "fait social" (Saussure), dazu in der Lage, die Egozentrität, das "self-referencing" (Foulkes & Anthony 1957) des einzelnen in ein Gefühl der Bezogenheit zu formen. Deswegen kann allein schon die sprachliche Umsetzung von Gruppenereignissen, *Translation* genannt, Deutungsqualität erreichen, reziprok, sowohl für Sender wie für Empfänger (Foulkes 1964, pp. 66, 111; 1975, p. 116). Ähnlich wie Lorenzer geht auch Foulkes davon aus, daß Neurose oder psychische Störung auf unvollständiger Kommunikation beruht und sich als nicht sprachfähige dann nonverbal inszeniert (Foulkes 1964, pp. 158, 208).

Die Kommunikation in der Gruppe kann entweder therapeutischen oder Abwehrcharakter haben. Dies spiegeln verschiedene *Kommunikationsphänomene* der Gruppe wider, die Foulkes vorwiegend in den sechziger Jahren aufgezeichnet hat. Die bekannteste Gruppenreaktion, das *Resonanz*-Phänomen, wird häufig auch als Gattungsname verwendet. Laut Anthony stammt die Bezeichnung aus der Physik und meint das spezifische Echo, das ein Ereignis oder eine Kommunikation beim je einzelnen gemäß dessen Persönlichkeit auslöst. Dabei entspricht eine Antwort der jeweiligen psychosexuellen Fixierung und hat entweder Impuls- oder abwehrende Richtung. Im unbewußten "Aufeinanderprallen der Psychopathologien" wird hinsichtlich der Matrix eine Selektionsfunktion ausgeübt, indem die Stellungnahmen "gesiebt und entwirrt" werden (Foulkes 1964, 1968). Sonderfälle der Resonanz sind die Spiegel- und die serielle Reaktion. Die *Spiegelreaktion* entsteht durch Identifikation und Projektion im Interaktionsgeschehen. Dadurch ist es möglich, daß bei anderen neurotische Konflikte wahrgenommen werden, wodurch es erleichtert wird, entsprechende Mechanismen bei sich selbst zu erkennen. Der therapeutische Effekt besteht in Differenzierung, Abbau von Ängsten, Schuld und Narzißmus. Eine Zunahme des Vorkommens der Spiegelreaktion zeigt ein gutes Vorankommen des

Gruppenprozesses an (Foulkes & Anthony 1957).

Analog der Spiegelreaktion bezieht sich die *serielle Reaktion* meist auf Identitäts- oder Körperbild-Fragen. Als Spezialform der Diskussion kann zu den angesprochenen Themen ein jeder etwas beitragen, die Beiträge reihen sich wie Glieder einer Kette. Typischerweise umfassen sie Ängste, ausgelacht zu werden, Opfer zu sein, mißachtet zu werden etc. Ähnlich finden in *Kondensorphänomenen* gemeinsame unbewußte Impulse aufgrund von Verschiebungs- und Verdichtungsmechanismen ihren Ausdruck und führen durch die Überwindung von Angst und Scham zu Teilen und Gemeinsamkeit. Auch Träume können solch eine plötzliche Entladung in gemeinsamer Erfahrung bewirken. Unter *Polarisation* versteht Foulkes das Vorkommen von komplementären Triebimpulsen im Gruppengeschehen, z.B. sadistisch-masochistische, persekutorisch-paranoide, exhibitionistisch-voyeuristische Rollenverteilungen. *Personifikation* bedeutet, daß Personen isolierte Impulse in der Gruppe vertreten, Schatten, Sündenbock, Günstling, Assistent etc., ebenso wie psychische Instanzen im Sinne von Freud 1923b. Nochmals erwähnt sei, daß in der Gruppe virulente Abwehrmechanismen sich mit verteilten Rollen ausdrücken (Foulkes 1964).

6. Der gruppenanalytische Prozeß und sein Verlauf

Nach Foulkes' Meinung ist irgendein Konzept von Gruppendynamik für den Prozeß selbst nicht relevant (Foulkes & Anthony 1957, p. 19); dessen Eigendynamik ist unabhängig von einer Beobachtung oder Konzeptualisierung durch einen Außenstehenden. Im Gegensatz zu anderen Autoren wollte Foulkes keine typischen Phasen beschreiben, um den Gruppenprozeß nicht in ein Prokrustesbett zu spannen. Er beruft sich dabei auf Freud 1913c, der dies für den psychoanalytischen Prozeß auch nicht für möglich hielt; wie beim Schachspiel seien nur Anfangs- und Endzüge vergleichbar (Freud 1913c, p. 183).

Foulkes & Anthony 1957 (pp. 127-133) unterscheiden gemäß Freud 1913c drei Phasen im Gruppenprozeß der geschlossenen Gruppe, unter der Einschränkung, daß der Prozeßverlauf einer Gruppe immer matrixspezifisch und daher einzigartig ist (Foulkes 1948, p. 31). In der *Initialphase* befinden sich die Teilnehmer in der Illusion, der Leiter sei ein Allwissender und Allheiler (cf. Bion 1961). Die Patienten sind unsicher und können sich schwer ausdrücken. Erst wenn die Phantasie vom "Gruppenvater" (Foulkes 1964, pp. 167, 177) aufgelöst ist, werden sie durch den Leidensdruck dazu genötigt, bei sich gegenseitig Unterstützung zu suchen. Im Sinne eines Initiationsritus kann eine "Bekennnisstufe" dazu führen, Angst und Schuld zu bewältigen. Die *Intermediärphase* beginnt mit dem Erreichen der "group-centered group" (1957, p. 76), der gegenseitigen Aussprache. Der Analytiker wird ausgeschlossen, weil er der Gruppe in 'grausamer' Weise Lösungen vorenthält.

Mit der wechselseitigen Geschichtserforschung gehen Verbesserungen oder Verschlechterungen von Symptomen einher. Die gegenseitige Deutung sexueller und feindseliger Gefühle bewirkt eine neue Qualität der Supportivität. Ein Gefühl der Zeitlosigkeit und des Einkapseltseins kulminiert in einer "Gruppensucht". Frustration entsteht durch die Erfahrung von Zirkularität und Stillstand, welche durch die Widerstände und Wiederholungszwänge verursacht werden. Die *Terminalphase* und der Einbruch des bevorstehenden Endes kündigen sich durch Gruppenphantasien von Sterben und Tod an, begleitet von Ängsten und Depression. Aufgabe hier ist das graduelle Durcharbeiten der gewonnenen Einsichten, wobei eine neue, passagère Therapeutenabhängigkeit und die Wiederkehr von überwundener Symptomatik möglich ist. Die Gruppe macht die Entdeckung, daß innere Welt und äußere Realität gar nicht so

verschieden sind. Quintessenz des Gruppenprozesses insgesamt ist das Verlernen von Hemmungen und Einschränkungen (Foulkes 1975).

Bestimmte allgemein ablaufende Vorgänge können jedoch für jeden gruppenanalytischen Prozeß beschrieben werden. Dazu gehört zunächst die schrittweise Errichtung der Matrix, in welcher zunächst Übertragungs- und Projektionsanteile dominieren, wodurch die Kommunikation unrealistisch und konflikthaft wird. Das zunehmende *Gemeinschaftserlebnis* ("common sense") erst ermöglicht es, daß Wiederholungszwänge und Übertragungskonflikte überwunden und matrixspezifische Abwehrmuster durch Kreativität abgelöst werden können (Foulkes 1948, pp. 29-31). Pines schreibt, daß neurotische Einstellungen "gegenseitig untergraben" werden (Pines 1977, p. 724). Im aggressiven Bereich wird die Zerstörungswut auf die Primärgruppe durch Veröffentlichung überflüssig, und im Gegenzug wird gesunde Selbstbehauptung unterstützt. Kranke, so meint Foulkes, "haben ihre Kindheitsneurose nicht zuende gelebt" (Foulkes 1964, p. 40), in dem Sinne, daß libidinöse Bedürfnisse offen geblieben sind, daß Kommunikationen unterbrochen oder unterblieben sind.

In diesem libidinösen Bereich erfüllt die Gruppe Stellvertreterfunktion für die Primärgruppe und ermöglicht eine Wiederaufnahme unterbrochener Kommunikation, unterstützt Erfüllung unerfüllter Bedürfnisse oder deren Verzicht. Gestalttheoretisch gesprochen geht es um die Schließung offener Gestalten mit einer "Tendenz zur guten Gestalt" (Goldstein 1934). Nach und nach können die infantilen Anteile der Kommunikationsbeiträge beiseite treten, und durch die zunehmende Realitätsprüfung ändert sich gleichzeitig die Matrix. Schließlich entsteht nach Sandners Ansicht ein bedürfnisadäquateres "Kommunikations-Regelungssystem" (Sandner 1976, p. 207). Insgesamt können zwei Lernkomponenten im Gruppenprozeß beobachtet werden, die sich gegenseitig bedingen. Zum einen das Streben nach "voller" Kommunikation in Verbalisierung als Teil der *Translation* unbewußter Vorgänge (Foulkes 1964, p. 166). Zum anderen im Gegenzuge das zunehmende Verstehen-Lernen von symbolhaftem Material durch die Gruppe (Foulkes & Anthony 1957, p. 263). Erst die Umsetzung in den Alltag jedoch entscheidet, ob wirkliche Veränderung in Gang gekommen ist (Foulkes 1964, p. 158).

In der Beschreibung des gruppenanalytischen Prozesses müssen gestalttheoretische und psychoanalytische Ebene ineinandergreifen. In *psychoanalytischen* Termini ausgedrückt, passiert aufgrund der wechselseitigen Übertragung der Gruppenmitglieder aufeinander folgendes: Zunahme der Einsicht in die Welt der Repräsentanzen (Foulkes 1968); Überführung der primitiven Objektbeziehungen in Form von projektiven Identifikationen und Projektionen in reifere, komplexe Objektbeziehungen; Auflösung von Verzerrungen und realitätsferne Phantasien, welche durch den Einfluß des dynamischen Unbewußten bei der Formation der Objektbeziehung entstanden sind; oedipal-neurotische Wiederholungszwänge können, wenn sie Teil eines Gruppenbeziehungskonfliktthemas werden, überwunden werden. Gruppenbeziehungs-konfliktthema entstehen dann, wenn mehrere Mitglieder ein analoges Problem teilen oder komplementäre Rollen in einem Beziehungskonflikt einnehmen. Nach dem *gestalttheoretischen* Prägnanzprinzip von Wertheimer (1925) folgt der Gruppenprozeß in der Bearbeitung der Konfliktthema solchen Konflikten, welche gerade von jeweils einer relativen Majorität innerhalb der Matrix vertreten werden. Umgekehrt, so beschreibt Sandner 1976 richtig, geht die Veränderung im Gruppenprozeß von denjenigen Mitgliedern aus, welche am momentan dominanten Konflikt am wenigsten beteiligt sind. Daher, so könnte man sagen, vermittelt der Gruppenprozeß einerseits die wechselseitigen Übertragungstendenzen, ist aber andererseits wieder maßgeblich an deren Auflösung beteiligt.

Der Gruppenprozeß bewirkt eine Wandlung des Solipsismus zum

Gemeinschaftsgefühl, des Neides zur Fähigkeit zum Teilen, des Monologes zum Dialog. Zu den verändernden Faktoren zählt Foulkes einmal Mutativ-Erfahrungen (Strachey 1937) aufgrund der gegenseitigen Übertragungsbewältigung. Zum zweiten führt er die "corrective emotional experience" (Alexander & French 1946) im Gruppenkontext an. Beide Termini rekurrieren darauf, daß im Prozeß der Gruppe durch die tatsächliche Sozialpräsenz anderer die Hier & Jetzt-Erfahrungen, die nach Strachey Veränderung erst ermöglichen, besonders stark vorhanden sind. Gleichzeitig wird in der Gruppe die Sozialkompetenz des einzelnen besonders gefordert, um Anschluß an die Gemeinschaft zu finden (cf. Bion 1961). Den fördernden Einfluß der Gruppe auf den Erwerb von Sozialkompetenz bezeichnet Foulkes als "ego training in action" (Foulkes & Anthony 1957, p. 52).

Nicht vergessen werden sollte abschließend die Rolle der *Normen* in der Gruppe - bei Foulkes war immerhin ein Abweichungsmodell das erste Prozeßmodell (cf. 1948, pp. 29-33). Der Grund, warum in der Gruppe 'normales' Verhalten unter Patienten gestärkt würde, "is that collectively they constitute the very norm from which individually they deviate" (1948. p. 29). Später schreibt er: "The community is represented in the treatment room. Valuations and norms are re-stated and modified by comparison, contrast and analysis. Communication leading to a shared experience and understanding is in terms of the group." (Foulkes & Anthony 1957, p. 27). Realistische Kooperation und Kommunikation etablieren sich im Verlaufe jeder Gruppe, sofern der Rahmen dies ermöglicht, und bewirkt die Aufstellung solcher Normen, vor deren Verletzung *alle* Teilnehmer Angst haben. Sandner meint, daß dies auch bei persönlichkeitsgestörten und delinquenten Mitgliedern, bei denen psychische Schwierigkeiten zur Normverletzung führen, der Fall ist.^[7] Problematisch kann sich die Normkonstitution im Gruppenprozeß dann auswirken, wenn, wie von Foulkes beschrieben in einer Gruppe psychische Schwierigkeiten zur Norm erhoben werden und sich in Haß gegenüber abweichenden Mitgliedern entlädt.

7. Der psychoanalytische Aspekt

Foulkes betonte mehrmals, Freuds sozialpsychologische Schriften (z.B. Freud 1921c) seien für ihn "nicht unmittelbar relevant" (Foulkes 1964, pp. 15, 87). In der Fassung der Primordialebene beruft er sich auf Jung und sieht sich erst Mitte der sechziger Jahre auch von Freud 1921c bestätigt. Da Foulkes aber von Anbeginn an die Psychoanalyse in den Mittelpunkt seines Verständnisses von Gruppen rückt, stellt sich nunmehr die Frage des Anknüpfungspunktes, oder worin das Psychoanalytische im Foulkesschen Ansatz eigentlich besteht. Die hier vertretene These - als Antwort auf diese Frage - ist, daß der Hauptbezug zur Psychoanalyse im Hinblick auf Freuds behandlingstechnische Schriften (u.a. Freud 1912e, 1913c, 1914g, 1915a) besteht. Es sind stets diejenigen von Freuds Termini, welche behandlingstechnische Implikationen aufweisen, die Foulkes versucht, bezüglich Standardverfahren versus Gruppenanalyse als abgeleitete Psychotherapieform zu differenzieren. Insbesondere sind dies: Freie Assoziation, Abwehrmechanismen, Widerstand, Wiederholung und Übertragung.

Foulkes beschreibt zwei Ebenen der Übersetzung von intrapsychischer und sozialer Dynamik. Diese Verknüpfungen lassen lassen sich in zwei Grundaxiomen wiedergeben:

a. Zwischen individueller Psychodynamik und interpersoneller Gruppendynamik "besteht kein Antagonismus" (Foulkes 1964, p. 25). Der Austausch in der Gruppe ist bestimmt durch Primärprozeß-Geschehen, Symbolbildungen, Äquivalente psychischer Mechanismen, Instanzen in Personifikation und Rollendelegation: "Die Gruppe ist wie

ein Modell des psychischen Apparates, dessen Dynamik personifiziert und dramatisiert ist" (Foulkes 1964, p. 167)

b. Übertragung manifestiert sich innerhalb der Totalität des Netzwerks (Foulkes & Anthony 1957, p. 50). Gemäß des psychogenetischen Aspekts ist immer ein unbewußter Kindheitskonflikt die Wurzel der psychischen Störung, welcher sich in der Übertragung manifestiert. Wegen der "multipersonalen Natur menschlicher Probleme" (Foulkes 1964, p. 11) beruht die Störung jedoch auch auf einer Imbalance im gegenwärtigen Äquilibrium des Plexus (Foulkes 1975, p. 69). Die analytische Gruppe ist geeignet, den Übertragungsanteil in einem neuen sozialen Netzwerk deutlich werden zu lassen.

Psychoanalyse als Zwei-Personen-Psychologie ist für Foulkes eine Abstraktion aus sozialer Realität. Dies verkörpert für ihn die Freudsche Konzentration auf die Triebpsychologie und die erogenen Zonen, welche für ihn gleichsam biologische Konzepte darstellen (cf. Foulkes 1964, pp. 135-143 passim). Die Theorie der *Objektbeziehungen* ist für Foulkes von zentraler Bedeutung, wegen ihres Konzepts der interaktionalen Vermittlung triebhafter Vorgänge und damit der sozialpsychologischen Überformung von Biologie (Foulkes 1968, pp. 70sq) und wegen ihrer Betonung der psychogenetischen Aspekte (Sandner 1976, p. 729). Die Internalisation des Netzwerkes einerseits und die szenische Wiederbelebung der primären Familienkonstellation indirekt in der Gruppenmatrix andererseits ist in der Sprache der Objektbeziehungspsychologie am ehesten möglich (Foulkes 1975).

Widerstand in der Gruppe ist ein komplexer Vorgang, der sich stets in der Wechselwirkung mehrerer Mitglieder auswirkt. Widerstand ist also Teil des Beziehungskontextes der Gruppe und richtet sich gegen Einsicht und Veränderung im Gruppenprozeß durch die Einnahme charakteristischer, wiederkehrender Gruppensituationen. Widerstand ist also nicht individueller Widerstand oder Widerstand gegen den Analytiker allein. Vielmehr äußert er sich im Geflecht der Matrix und hängt mit dem Wiederholungszwang und der Dramatisierung von Familiensituationen im Zuge des Übertragungsgeschehens zusammen.

"Der Wiederholungszwang ist das Grundelement der Übertragung" (Foulkes 1964, p. 186). Dies bedeutet, daß die Übertragungsneigung mit teils unbewußten Gefühlen einhergeht, "welche stark genug sind, einen ungelösten Konflikt in eine neue Situation zu tragen" (Foulkes & Anthony 1957, p. 101). Die *Übertragung* äußert sich in der Gruppe ebenfalls durch die Matrix hindurch: Die Übertragungstendenzen richten sich auf die gesamte Gruppe, wobei versucht wird, die einst internalisierte Familienkonstellation in Form der Wiederbelebung damaliger Muster von Objektbeziehungen und Rollenstrukturen zu aktualisieren. Diese Wiederholungsneigung richtet sich auf die *Oedipalsituation*. Da aber in der Gruppe nicht alle ihre Oedipalkonstellation voll ausbreiten können, kommt es im Sinne der Matrix zu einer Kompromißbildung, einer Netzwerk-spezifischen Neukonstellation, an der alle Gruppenmitglieder partizipieren können. Ein anderes Grundmoment, nämlich die mit einer starken Regression einhergehende Entfaltung der Übertragungsneurose im Standardverfahren, scheint Foulkes in der Gruppe nicht für wichtig zu erachten. Er ist der Ansicht, die Gruppensituation erlaube keine starke Regression, "sie lenkt im Gegenteil davon ab und auf die Aktuelsituation und eine progressive Entwicklung hin." (Foulkes 1964, p. 157).

Es gibt hinsichtlich der *Richtung der Übertragung* verschiedene Möglichkeiten. Übertragung kann sich auf die gesamte gruppenanalytische Situation richten. Entscheidend ist die Übertragung in der Gruppe untereinander; Übertragung kann die ganze Gruppe betreffen, sie kann einzelne Mitglieder betreffen, sie kann einzelne Mitglieder einschließlich des Analytikers betreffen. Schließlich kann sie sich nur an den

Analytiker richten. Foulkes & Anthony 1957 zeigen ausführlich, welche Konstellationen möglich sind (pp. 110-114). Insgesamt, so meint Foulkes, wird das Phänomen Übertragung gerade in der Gruppensituation besonders effizient deutlich (1968), auch wenn die Übertragungsneurose in ihrer ganzen Tiefe nur im Standardverfahren voll sich entfalten und analysiert werden kann. (Foulkes 1964, p. 10). Foulkes unterscheidet zwei Formen von Übertragung, Übertragung im weiteren und im engeren Sinn, häufig abgekürzt mit 'tr' und 'Tr' (für *transference*). Übertragung im weiteren Sinne - tr - entspricht der allgemeinen Gefühlsdynamik im zwischenmenschlichen Kontakt, so auch zwischen Therapeut und Gruppe; Foulkes bezeichnet sie deshalb als "interkurrente Reaktionen" (Foulkes 1964, 1975). Sie entstehen durch das Freisetzen von Erfahrungen aus primären Objektbeziehungen in der Interaktion. Echte Übertragung - Tr - hingegen beruht auf unbewußten, infantilen, inzestuösen Fixierungen in der Oedipalsituation und bedarf, damit sie sich einstellen kann, des speziellen Rahmens: der psychoanalytischen oder gruppenanalytischen Situation (Foulkes 1964, pp. 25, 35).

8. Die therapeutisch-technische Herangehensweise

Ganz generell ist immer die Gruppe als Ganzes Hintergrund für jede Aktivität des Gruppenanalytikers. Nach Foulkes lassen sich beim Analytiker zwei große Tätigkeitsbereiche unterscheiden: Die dynamische Leitung (*conducting*) und die analytische Haltung, welche sich jedoch in der Pflege der "Gruppenkultur" überschneiden. In jedem Falle hat das Leiterverhalten auch einen unbewußten Einfluß auf den Gruppenprozeß (Foulkes 1975).

Die *analytische Grundhaltung* hat den Zweck des Raumgebens um der Beobachtung willen. Sie besteht aus einer rezeptiven Zurückhaltung und einem "Folgen der Gruppe auf deren Weg" (Foulkes 1968, p. 80), das heißt, einer Bereitschaft, sich führen zu lassen und von der Gruppe zu lernen. Dies bedeutet nicht wirkliche Passivität, vielmehr besteht eine wohlüberlegte Aktivität im Zuhören, Aufnehmen und Annehmen. Foulkes & Anthony 1957 beschreiben den Gruppenanalytiker als "teilnehmenden Beobachter", der am dynamischen Prozeßgeschehen partizipiert, Rollenzuschreibungen akzeptiert und sich zum Teil des bestehenden Problems macht. Dabei setzt er seine eigenen Gefühle ein, blickt Konflikten als Realperson ins Auge, enthält der Gruppe jedoch seine persönlichen Gefühle und eigenen Erfahrungen vor. Foulkes 1975 nennt dies "Übertragungsanalyse durch Handlung" (Foulkes 1975, p. 107). Im Bewußtsein seiner Geltung in der Gruppe erfüllt er "eine Katalysatorfunktion durch seine Gegenwart" (Foulkes 1964, p. 27) auf der Basis einer gewissen Distanz und persönlichen Abstinenz.

Eine zweite, ebenfalls nur scheinbar passive, analytische Grundhaltung besteht in der *kreativen Wahrnehmung* des Gruppenprozesses. Zur Freudschen (1912c, pp. 170, 172, 175) gleichschwebenden Aufmerksamkeit tritt in der Gruppensituation die *Orientierung* in Form der Lokation (cf. Abschnitt 4) hinzu. Dies bedeutet eine Erweiterung des Focusses auf das "totale interaktionale Feld" (1957), eine Sensibilität für Gruppenklimata wie "Druck, Temperatur, Hitze, Wind" (1957) und eine Einfühlungsbereitschaft für mehrere Menschen gleichzeitig (1957). In bezug auf persönliche Eigenschaften erfordert die analytische Haltung ethische Integrität, Wahrheitsliebe und eine Tendenz zu innerer Ehrlichkeit, Verständnis, Toleranz für andere Seinsweisen (1975), Flexibilität und Spontaneität, Natürlichkeit, Bereitschaft, sich führen zu lassen und hinzuzulernen (1968). Der Therapeut sollte sich nicht in grandioser Art in den Mittelpunkt stellen müssen, sondern um seine Kompetenz bemüht sein. Nach Foulkes' (1964) Metapher sollte er "hinter der Bühne" wirken. Der Analytiker

muß nicht alles verstehen, er sollte nicht unter dem Zwang stehen, perfekt sein zu müssen, und sollte daher auch ertragen können, etwas ungedeutet zurückzulassen (Foulkes 1964, p. 28). In der *Zusammenfassung* beruht die analytische Haltung auf drei Merkmalen (1975):

- a. In Rezeptivität und einem non-direktiven Vorgehen bei Analyse, Erklärung und Deutung.
- b. Im Zum-Gegenstand-Machen des Verhältnisses der Mitglieder untereinander und zum Therapeuten.
- c. Im Annehmen der Übertragungsregungen in nicht-manipulativer Art.

Komplementär zur analytischen Haltung ist in der Gruppe die Funktion der *dynamischen Leitung* elementar: Sie besteht zuallererst in der Errichtung und Aufrechterhaltung des Settings. Foulkes nennt den Analytiker daher den Urheber und Wächter der gruppenanalytischen Situation (1968). In zweiter Linie beinhaltet die Leitungsfunktion die Gewährleistung einer permissiven, triebfreundlichen Atmosphäre. Dazu gehört am Anfang auch Ermutigung zu Eigenaktivität, Gesprächsförderung, Wertschätzung von Äußerungen, das Ausführen-lassen von Kon- und Divergenzen zwischen Mitgliedern, denn beim Gruppenbeginn mit unerfahrenen Teilnehmern gehören vertrauensbildende Maßnahmen zu den settingerhaltenden Faktoren. Nach und nach übernimmt im wesentlichen die Gruppensupportivität viel von der Leitungsfunktion, und der Analytiker kann sich auf die gezielte und selektive analytische und interpretative Einflußnahme beschränken.

Das gruppenanalytische Setting hat Foulkes mit dem Begriff *T-Situation* beschrieben.^[8] "Es wurde zum Axiom, daß die Gesamtsituation alle Teilprozesse bestimmt. Diese gesamte T-Situation, diese Gruppen-Kultur, wird in unserer Standardsituation in erster Linie durch den Therapeuten bestimmt. Einmal eingeführt, wird sie jedoch als entscheidende Bedingung das Verhalten aller Mitglieder, ihre sogenannten inneren Prozesse eingeschlossen, bedingen und umgekehrt wiederum den Therapeuten beeinflussen. Es ist eine dauernde dynamische und schöpferische Bemühung notwendig, um diesen besonderen Charakter der therapeutischen Situation aufrechtzuerhalten" (Foulkes 1968, pp. 73sq). Das Setting, die therapeutische Gesamtsituation, ist notwendig, um der Deutung einen Bezugsrahmen zu geben und damit die Hier & Jetzt-Erfahrung erst zu ermöglichen. Alle Bestimmungen, die die Situation umreißen, sind daher auf dieses Ziel der Beobachtung, Analyse und Deutung hin ausgerichtet. Insgesamt kann die T-Situation in folgende Komponenten gegliedert werden:

- a. Feste Bestimmungen, auch die Grundregel
- b. Grundsätze
- c. Die "kulturelle Atmosphäre"

Foulkes gibt die folgende Grundregel: "Talk about anything which comes to your mind without selection" (Foulkes 1948, p. 71). Die analytische Grundregel hat den Zweck, unbewußtes Material unzensiert zutage zu fördern (Freud 1912c). In der Gruppe zielt die Grundregel darauf ab, daß die Gruppe keine formalen Arrangements aufstellt oder sich einer sonstigen Okkupation zuwendet, welche den ungehemmten Fluß von Interaktion einschränken könnte. All dies würde die Beobachtung von Struktur, Prozeß und Inhalt der Gruppe letztlich verhindern. Daneben gibt es feste Bestimmungen ohne Regelcharakter, welche die Künstlichkeit der gruppenanalytischen Situation aufrechterhalten sollen. Zu diesen gehört, daß die Teilnehmer einander unbekannt sein und bleiben sollen; in der Konsequenz bedeutet dies, daß die Mitglieder außerhalb der

Gruppe keinen Kontakt aufnehmen, daß keine sexuellen Kontakte untereinander stattfinden sollen, oder daß zwei Mitglieder nicht in realen Lebensbeziehungen miteinander stehen können. Ziel dieser Bestimmungen ist ebenfalls, daß jedes Vorkommnis zwischen Mitgliedern beobachtbar und hinsichtlich seiner Prozeßrelevanz analytisch hinterfragbar bleiben kann (Foulkes 1968).

Von den Mitgliedern erwartet werden weiterhin Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Diskretion. *Abstinenz* erstreckt sich auf das Unterlassen von physischem Kontakt und von Rauchen und hat insgesamt den Zweck, die Verbalisierung von Impulsen zu fördern. Der Leiter sorgt für eine angemessene Patientenselektion, die weder zu hetero-, noch zu homogen ausfallen sollte und eine Geschlechterparität anstrebt. Foulkes ist der Ansicht, daß die Mitgliederzahl bei sieben, höchstens acht wegen bestimmter Übertragungskonstellations-Möglichkeiten ein Optimum erreicht (Foulkes 1948, 1957, 1964, 1975). Die Sitzungsdauer beträgt neunzig bis hundert Minuten bei einer Frequenz von ein- bis dreimal die Woche, über ein bis drei Jahre. Die Stühle sind im Kreis angeordnet, es gibt keine feste Sitzordnung; der Raum sollte karg, aber nicht kahl sein, in der Mitte des Sitzzirkels "furnished only with a small table" - ein für Foulkes offensichtlich unverzichtbares Therapie-Requisit (Foulkes & Anthony 1957, p. 53).

Der Leiter sollte sich darüber im klaren sein, welcher enormen Einfluß seine latenten Einstellungen auf die Gruppensituation ausüben; er soll die Regeln natürlich selbst einhalten, er sollte ein Vorbild hinsichtlich jener *kulturellen Atmosphäre* sein, welche die Gruppe von ihm übernehmen wird. Er wird keine Wertungen, keine Ratschläge geben, sondern Verständnis und Annahme zeigen. Diese Haltung des Leiters wird von der Gruppe übernommen und zu den supportiven Faktoren der Gruppe ausgeweitet: Sprechen und Hören, Akzeptanz, Teilen, Entwicklung von Bezogenheit und Zugehörigkeit, gemeinsames Durchleben. Die *supportiven Faktoren* begünstigen die *analytisch-kurativen Faktoren*: Abwehranalyse, Aufdeckung, Konfliktlösung, Einsicht, emotionale Korrekturfahrung und dynamische Prozeßfahrung (Foulkes & Anthony 1957, p. 58).

In den sechziger Jahren begann Foulkes, gemäß des Modells von Eissler 1953, von der psychoanalytischen Standardsituation als Ideal auszugehen und auch die gruppenanalytische Psychotherapie, wie jede andere abgeleitete Psychotherapieform, hinsichtlich der Einführung von sogenannten Parametern der Abweichung zu betrachten (Foulkes 1964, pp. 34-37, 123). In diesem Zusammenhang des therapeutischen Gesamtrahmens entwickelte er das Konzept der *Grenzzone* ("boundary zone"). Unter Grenzzone versteht Foulkes den Übergangsbereich zwischen Gruppen-Gesamtsituation und Alltagsleben (Foulkes 1964, 1968, 1975). Alles, was sich außerhalb der T-Situation ereignet, gilt als außerhalb - ebenso wie alles was der Beachtung des Analytikers entgeht! - und kann in der Regel nicht mehr einer Deutung hinsichtlich des Rahmens unterworfen werden. Die Beobachtung der Grenzphänomene ist daher besonders essentiell, um Agieren zu vermeiden und die Übertragungsanalyse innerhalb der Gesamtsituation zu gewährleisten.

Genauso wie die Leitungsfunktion, kann auch die *Interventionsfunktion* im Prozeßverlauf zunehmend von der Gruppe übernommen werden, und der Analytiker sollte dies in jedem Falle unterstützen. Zu den interventiven Eingriffen zählen die Analyse und die Interpretation. Die *Analyse* sollte, entsprechend der Freudschen Anregung 'Schichten abzutragen', phänomenologisch vorgehen, nämlich von der Oberfläche zur Tiefe, vom Symptom zum Konflikt, vom Manifesten zum Latenten. Dabei sollten folgende Fragen beantwortet werden: Was, wie, warum; auf welche Weise, und warum gerade auf diese Weise; welche Implikationen ergeben sich für die gegenwärtige Gruppensituation (Foulkes 1975, p. 106). Im Unterschied zum Freudschen Kausalitätsprinzip in der Analyse liegt bei Foulkes 1975 also die Betonung auf dem

Modalitätsprinzip und dem Hier & Jetzt-Prinzip. Die Analyse eines Vorganges oder Ereignisses kann mehrere Stufen umfassen, bevor dieses in Vollständigkeit erkannt und verstanden ist. Wichtig ist, daß die analytische Einsicht in der Gruppe von allen geteilt werden kann (Foulkes 1975). Hinzuzufügen ist, daß manchmal die Leitungsfunktion der analytischen Tätigkeit in direkter Weise zuarbeiten muß. Wenn die Gruppe die Analyse übergeht, kann es nötig sein, den Prozeß zu lenken, zu bremsen, Fragen zu stellen, Vorgaben zu machen oder zu konfrontieren (Foulkes 1975, p. 105). Voraussetzung dafür sind *Orientierung* (Lokation der Gruppenkonfiguration) und *Einfühlung* in die Gruppensituation.

Diese Voraussetzungen gelten in gleicher Weise für die Tätigkeit der Interpretation. Die Interpretation richtet sich an a. Einzelereignisse zwischen mehreren Personen, b. Einzelpersonen, c. die Gruppe. Die Interpretation erfolgt immer hinsichtlich des Kommunikationsprozesses, immer vom Hintergrund der Matrix aus (Foulkes 1968). Gedeutet werden dabei a. unbewußte Inhalte ('Translation'), b. Widerstände, c. Übertragungen. Dabei gebührt der Analyse grundsätzlich der Vorrang, es gilt die "Regel: nur deuten, um die Kommunikation zu verbessern" (Foulkes 1975, p. 109). Deutung wird also vorzugsweise bei einer Blockade des Kommunikationsflusses im Sinne von Widerstand und Übertragungswiderstand eingesetzt. Der Therapeut wartet auf die gegenseitige Interpretation in der Gruppe, welche in Resonanz oder unbewußt-assoziativen Deutungen bestehen könnte (Foulkes & Anthony 1957, Foulkes 1975). Unter Deuten versteht Foulkes die Lenkung der Aufmerksamkeit auf einen unerkannten Sinnzusammenhang, wobei das Timing des Einsatzes oft entscheidet. Effekt einer richtigen Deutung ist oft eine Aha-Erfahrung, ein 'Klicken', eine Erleichterung durch Verstehen. Der richtige Zeitpunkt für eine Deutung liegt vor, wenn eine Einsicht durch die Gruppe nicht selbst erfolgt; selbst dann ist Widerstandsanalyse oft sinnvoller.

Deutungen durch den Gruppenleiter sind am ehesten indiziert in folgenden Bereichen: hinsichtlich der Grenzzone, bei Einzelpersonen, Konflikten zwischen Einzelpersonen, die Kindheit von Einzelpersonen betreffend oder deren gegenwärtigen Plexus; ebenso die Gesamtgruppe betreffend oder Interaktionen im Prozeßgeschehen. Dabei sollte der Therapeut die Realsituation mit in Betracht ziehen, von den Patienten ausgehen und deren Mitteilungen beachten. Vor einer Interpretation sollte sich der Analytiker seiner Gegenübertragung bewußt werden und überprüfen, ob nicht Widerstand gegen Kommunikation von ihm selbst ausgehen könnte. Im Falle des Bejahens muß er entscheiden, ob eine Verhaltensmodifikation bei sich ausreicht oder ob ein Ansprechen nötig ist, um seine Verstrickung aufzudecken. Er sollte Kritik von seiten der Gruppe ernst nehmen, die Realsituation mit bedenken und nicht versuchen, seine Gegenübertragung durch Übertragungsdeutungen abzuwehren. Grundsätzlich favorisiert Foulkes nicht wie Strachey 1937 Übertragungsdeutungen, sondern, ähnlich wie Reich 1933, Widerstandsdeutungen, da er der Auffassung ist, jede Deutung habe Übertragungsimplicationen. Folgendes sollten Deutungen nicht tun: etwas überstürzen, erappen, verbessern, Zusammenhänge herstellen, klassifizieren, kategorisieren.

9. Zusammenfassung und kritische Stellungnahme

Foulkes betont in allen seinen Büchern den Status der Gruppenanalyse als eine von der Psychoanalyse abgeleitete Psychotherapieform. Wie Foulkes in 1964 herausarbeitet, kann auch sie im Sinne der Eisslerschen "basic model technique" (1953, p. 109) als qualitative und quantitative Abweichung von der psychoanalytischen Standardsituation betrachtet werden. Auf der Verstehensseite müßte man etwa zur gleichschwebenden Aufmerksamkeit die Komponenten Orientierung, Lokation, Konfigurationsanalyse als

Parameter der Abweichung betrachten. Auf der Antwortseite des Therapeuten müßte neben der Interventionsfunktion in Form von Analyse und Deutung die Beachtung des Matrix-Hintergrundes als Parameter angesetzt werden. Es wird also deutlich, daß Foulkes unter Vernachlässigung der Freudschen Sozialpsychologie (1912-13, 1921c etc.) ausdrücklich die abstrakteren, nicht-analytischen Konstrukte aus der Gestaltpsychologie hinzuzieht. Diese hat Foulkes in Übernahme des Netzwerk-Konzeptes auf die assoziativ-kontextuellen Kommunikationsprozesse in der Gruppensituation übertragen. Ebenso ist festzustellen, daß Foulkes die Technik-relevanten psychoanalytischen Termini, wie Assoziation, Widerstand, Übertragung, sorgfältig abgewogen auf den Gruppenkontext hin erweitert und modifiziert.

Eine positive Einschätzung von Foulkes kann wegen der überragenden Bedeutung seines Beitrages nur annäherungsweise vorgenommen werden. Ohne ihn gäbe es eine analytische Gruppenpsychotherapie im heutigen Entwicklungsstand nicht. Zu seinen Leistungen zählt besonders auch die Klärung grundlegender Settingfragen und praktischer Belange, wie die verschiedenen Gruppenformen etc. Die zweite große Leistung besteht in der Entwicklung eines eigenständigen gruppenanalytisch-gruppensystemischen Ansatzes, welcher in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und zeitgemäß erscheint: So im Matrix-Konzept, welches die systemische Funktion der Gruppe umfaßt, aber gleichzeitig dem Beitrag des je einzelnen gerecht wird, welcher aus subjektiver Geschichte heraus das Neue in der Gruppe mit-bewirkt. Weiterhin gelingt es Foulkes in bestechender Weise herauszuarbeiten, welche Erscheinungsform operativ-psychoanalytische Phänomene wie Widerstand und Übertragung im Gruppenkontext annehmen und in welche Richtung die Begrifflichkeit daher präzisiert werden muß. Dabei bleibt Foulkes dem ursprünglichen psychoanalytischen Ansatz treu. Besonders hervorhebenswert ist, daß Foulkes der Entfaltung der Oedipalsituation in der Gruppe in Matrix-Form den ihr gebührenden Stellenwert einräumt. Das Foulkessche Konzept ist durch die Objektbeziehungstheorie sinnvoll zu erweitern.

Meine Haupt-Kritikpunkte an Foulkes knüpfen an mehrere Beobachtungen an:

- a. Die fast an Verleugnung grenzende Vernachlässigung des Phänomens der Regression in der Gruppe.
- b. Die Unschärfe und relative Beliebigkeit des Deutungsbegriffes bei Foulkes.
- c. Die Absolutsetzung des Psychodynamik-Gruppensystemik-Axioms.
- d. Die Minderbewertung der Triebpsychologie und die damit verbundene Bedeutungslosigkeit von Affektivität in der Gruppe.
- e. Die Minderbewertung der Bedeutung der Interpretation der Übertragung.

Auf den ersten Blick scheinen diese Punkte nicht viel miteinander zu tun haben. Es soll kurz versucht werden, den Zusammenhang zu präzisieren.

Was von Bion zuviel, wird von Foulkes zuwenig gewürdigt. Man gewinnt bei der Lektüre der Foulkesschen Gruppentranskripte - insbesondere der der frühen Schriften - den Eindruck, als vermied Foulkes geradezu das Aufkommen von allzuviel Regression und Spannung durch Einsetzen seiner moderierenden Arbeitsweise. Der Eindruck wird auch durch Foulkes' inhaltliche Äußerungen untermauert; mehrfach attribuiert Foulkes die Regression in der Psychoanalyse als "frühinfantil-psychotisch", "hypnotisch-kathartisch" etc (Foulkes 1964, p. 138). Die Minderbewertung der Bedeutung des Affekts geht damit einher. Meine eigene Selbsterfahrung geht aber dahin, gerade in Affekten, Gruppenspannungen und Regression sehr hervorstechende Momente von Gruppen zu sehen (cf. Kernberg 1980, Turquet 1975).

Wie auch Argelander 1981 ist Foulkes der Ansicht, deuten könne auch der

Nicht-Analytiker, wenn er nur den richtigen Sinnzusammenhang trafe. Beide sehen in der Deutung ein *objektivierendes Erklären* persönlicher Motive für eine Handlungsweise. Mit Reich 1933 ist hier zu kritisieren, daß eine Deutung, wenn sie zu kognitiv bleibt, nichts bewirkt. Deshalb sollte, das ist meine Meinung, eine Deutung an eine *subjektiv-emotive Erfahrung* anknüpfen können, um etwas zu bewegen - eine Ansicht, die auch Strachey teilt; er schreibt, eine Deutung solle einen aktuellen Impuls oder Affekt, der dem Analytiker gilt, aufgreifen (Strachey 1937, p. 70). Deutung bekommt dann mehr den Sinn von 'Hindeuten', statt von 'Auslegung'.

Bei der zunehmenden Divergenz der neueren psychoanalytischen Ansätze in Objektbeziehungstheorie versus Selbstpsychologie wird Sandler's Modell der Welt innerer Repräsentanzen (Sandler & Rosenblatt 1962, Sandler & Joffe 1969) im Sinne psychischer Strukturen mehr und mehr zum beständigen *common ground* aller psychoanalytischen Richtungen (cf. Kernberg 1966, Stern 1987b). In Bezug auf die gruppenanalytische Psychotherapie wäre zu untersuchen, wie die gemeinsame Regression der Gruppe (Bion 1961) dazu beiträgt, die in den intrapsychischen Repräsentanzen niedergelegten impulshaften Anteile schrittweise in den Gruppenprozeß einzubringen und an der Realität zu überprüfen. Immerhin sind es die affektiven Momente, die psychische Veränderung in Bewegung bringen, in Form von Integrations- und Differenzierungsleistungen der Objekt- und Selbstrepräsentanzen.

In diesem Zusammenhang kann Foulkes' Per-se-Gleichsetzung von Psychodynamik und Gruppendynamik wegen ihrer Undifferenziertheit nicht mehr hilfreich verwendet werden, genauso, wie der an Verhaltensmodifikation erinnernde Begriff des "ego training in action" (Foulkes & Anthony 1957, p. 52) wirklichen Veränderungsvorgängen nicht mehr gerecht wird. Es ist wichtig, daß auch in der Gruppenpsychotherapie einerseits der zeitgemäße Theoriestand in den Termini von Selbst- und Objektrepräsentanzen berücksichtigt wird, andererseits der Einfluß des dynamischen Unbewußten (Kernberg 1966, 1987a) auf diese Imagines der eigenen Person und wichtiger anderer Personen nicht vergessen wird, damit Freuds Errungenschaften nicht verlorengehen.

10. Bibliographie

Alexander F & French TM 1946 *Psycho-Analytic Therapy*. New York NY 1946, The Ronald Press Co.

Anthony EJ 1983 "The Group-Analytic Circle and its Ambient Network". In: Pines M ed 1983

Argelander H 1981 "Was ist eine Deutung?" *Psyche* 35: 999-1005

Bion WR 1961 *Erfahrungen in Gruppen*. FrankfurtM, Fischer 1990

Burrow T 1925 "Die Laboratoriumsmethode in der Psychoanalyse". *Int Z Psa* 24: 375-386 (1928)

Ehrenfels Cv 1890 Über Gestaltqualitäten. Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie 14: 294-292

Eissler KR 1953 "The Effect of the Structure of the Ego on Psychoanalytic Technique". *J Am Psa Assn* 1: 104-143

Foulkes SH 1938 "On Introjection". *Int J Psa* 18: 269-293

Foulkes SH 1938 Rezension von Band I 'Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation'. *Int J Psa* 19: 263-265

- Foulkes SH 1941 Rezension von Band II 'Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation'. *Int Z Psa* 26: 316-319
- Foulkes SH 1948 *Introduction to Group Analytic Psychotherapy*. London 1948, Heinemann Medical Books
- Foulkes SH 1964 *Therapeutic Group Analysis*. London 1964, Allen & Unwin (dt.: Gruppenanalytische Psychotherapie. München 1974, Kindler)
- Foulkes SH 1968 "Dynamische Prozesse in der gruppenanalytischen Situation". *Gr Ther Gr Dyn* 4: 70-81 (1970)
- Foulkes SH 1972 "Address to first European Workshop on Group Analysis". *Group Analysis* 6: 73 (1973)
- Foulkes SH 1975 *Group Analytic Psychotherapy. Methods and Principles*. London 1975, Gordon & Breach (dt.: Praxis der Gruppenanalytischen Psychotherapie. München 1978, Reinhardt)
- Foulkes SH & Lewis E 1944 "Group Analysis. Studies in the Treatment of Groups on Psychoanalytical Lines". *Brit J Med Psy* 20: 175-184
- Foulkes SH & Anthony EJ 1957 *Group Psychotherapy - The Psychoanalytic Approach*. Harmondsworth 1965, Penguin Books
- Freud S 1911b "Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens". In: *Studienausgabe* III. FrankfurtM 1975, S. Fischer
- Freud S 1912e "Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung". In: *SA EB*
- Freud S 1912-13 "Totem und Tabu". In: *SA IX*
- Freud S 1913c "Zur Einleitung der Behandlung". In: *SA EB*
- Freud S 1914g "Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten". In: *SA EB*
- Freud S 1915a "Bemerkungen über die Übertragungsliebe". In: *SA EB*
- Freud S 1921c "Massenpsychologie und Ich-Analyse". In: *SA IX*
- Freud S 1923b "Das Ich und das Es". In: *SA III*
- Goldstein K 1934 *Der Aufbau des Organismus*. Den Haag 1934, Martin Nijhoff
- Goldstein K & Gelb A 1918 "Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle aufgrund von Untersuchungen Hirnverletzter". *Z ges Neurol Psychiat* 41: 1-142
- Jaeger S 1990 *Gestaltpsychologie - Wolfgang Köhler und seine Zeit*. Berlin 1990, Schriften der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
- Herrmann T "Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie" in: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*. München 1977, Kindler
- Hürter O 1977 "T-Gruppe und T-Laboratorium im klinischen Modell" In: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*
- Kernberg OF 1966 "Structural Derivates of Object-Relationships". *Int J Psa* 47: 236-253
- Kernberg OF 1980 "Regression in Groups". In: Kernberg OF 1980
- Kernberg OF 1980 *Internal World and External Reality. Object Relations Theory Applied*. New York NY 1985, Jason Aronson Inc.
- Kernberg OF 1987a "The Self and the Dynamic Unconscious". In: Stern R ed 1987

- Koehler W 1933 *Psychologische Probleme*. Berlin 1933, Springer
- Koffka K 1933 *Principles of Gestalt Psychology*. London 1950, Routledge & Kegan Paul
- Kreeger LC ed 1975 *Die Großgruppe*. Stuttgart 1977, Klett-Cotta
- Laxenaire M 1983 "Group-Analytic Psychotherapy according to Foulkes and Psychoanalysis according to Lacan". In: Pines M ed 1983
- Lewin K 1943 "The Field at a Given Time". In: Lewin K 1951
- Lewin K 1946 "Behavior and Development as a Function of a Total Situation". In: Lewin K 1951
- Lewin K 1947 "Frontiers of Group Dynamics". In: Lewin K 1951
- Lewin K 1951 *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers*. New York NY 1951, Harper & Bros.
- Main TF 1946 "The Hospital as a Therapeutic Institution". *Bulletin of the Menninger Clinic* 10: 66-70
- Main TF 1983 "The Concept of the Therapeutic Community: Variations and Vicissitudes". In: Pines M ed 1983
- Maré PB de 1983 "Michael Foulkes and the Northfield Experiment". In: Pines M ed 1983
- Metzger W 1954 "Grundbegriffe der Gestaltpsychologie". In: Metzger W 1986
- Metzger W 1963 "Zur Geschichte der Gestalttheorie in Deutschland". In: Metzger W 1986
- Metzger W 1975 "Gestalttheorie und Gruppendynamik". In: Metzger W 1986
- Metzger W 1977 "Gestalttheorie im Exil". In: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*. München 1977, Kindler
- Metzger W 1986 *Gestalt-Psychologie*. FrankfurtM 1986, Kramer
- Pines M 1977 "S. H. Foulkes' Beitrag zur Gruppentherapie". In: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*
- Pines M 1983 "Sigmund Heinrich Foulkes, MD, FRCPsych., Biographical Notes, Bibliography". In: Pines M ed 1983
- Pines M ed 1983 *The Evolution of Group Analysis*. London 1983, Routledge & Kegan Paul
- Reich W 1933 *Charakteranalyse*. Wien 1933, Internationaler Psychoanalytischer Verlag
- Ruesch J & Bateson G 1951 *Communication-The Social Matrix of Psychiatry*. New York NY 1951, Norton
- Ruesch J 1957 *Disturbed Communication*. New York NY 1957, W.W. Norton
- Sandler J & Rosenblatt B 1962 "The Concept of the Representational World". *Psychoanalytic Study Child* 17: 128-145
- Sandler J & Joffe WG 1969 "Towards a Basic Model for Psychoanalysis". *Int J Psychoanal* 50: 79-90
- Sandner D 1976 "Der Beitrag von S.H. Foulkes zur Entwicklung einer analytisch fundierten Gruppendynamik". *Gr Ther Gr Dyn* 10: 203-219

- Sandner D 1977 "In Memoriam S.H. Foulkes". *Gr Ther Gr Dyn* 11: 2-5
- Schilder PF 1933a "Das Körperbild und die Sozialpsychologie". *Imago* 19: 367-376
- Schilder PF 1935 *The Image and Appearance of the Human Body*. New York NY 1950. International Universities Press
- Stern DN 1987b "The Dialectic between the 'Interpersonal' and the 'Intrapsychic': With Particular Emphasis on the Role of Memory and Representation". *Psa Inquiry* 8: 505-512
- Stern R ed 1987 *Theories of the Unconscious and Theories of the Self*. Hillsdale NJ 1987, The Analytic Press
- Strachey JB 1932 "Zur Theorie der therapeutischen Resultate der Psychoanalyse". *Int Z Psa* 23: 68-94
- Turquet PM 1975 "Bedrohung der Identität in der großen Gruppe". In: Kreeger LC ed 1975
- Wertheimer M 1925 *Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie*. Erlangen 1925, Verlag der philosophischen Akademie
- Anschrift des Referenten*: Erwin Lemche, Bornstedter Straße 5, 1000 Berlin 31, Telephon 892 86 22
-

¹ Cf. *Int Z Psa* 28, p. 583. Der exakte Eintrag lautet: "Fuchs Dr., S.H., 9 Manchester Square, London, W.1." Laut Pines 1983 holte Foulkes von 1933-36 den erforderlichen britischen Medizinabschluß an der Westminster Medical School nach. Als Mitglied der DPG ist Foulkes niemals erwähnt worden. Folglich ist anzunehmen, daß Foulkes seine psychoanalytische Ausbildung erst in London abschließen konnte bzw. die Auflage bekam, dort nochmals Analysenkontrollen durchführen zu lassen.

² Es handelt sich um einen reichlich abstrusen Vortrag vor dem Psychoanalytischen Kongress von 1925, welcher 1928 in der Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse übersetzt abgedruckt wurde (*Int Z Psa* 14: 375-386). Burrow versteht unter der "konsensuellen Laboratoriumsmethode" eine "Gruppenanalyse" (pp. 377, 382) von zwischen vier und zwanzig Personen; er postulierte einen "Nesttrieb" und betrachtete Neurosen als stammesgeschichtliche Fehlentwicklungen. Foulkes selbst gibt an, Mitte der zwanziger Jahre bereits Aufsätze von Burrow gelesen zu haben, welche "einen tiefen Eindruck" auf ihn gemacht hätten. Er habe die Bezeichnung übernommen, in damaliger Verkennung der Differenzen beider Methoden; erst später sei ihm seine Überschätzung Burrows' bewußt geworden (Foulkes 1964, p. 13sq).

³ Cf. *Int J Psa* 19, p. 518. Im selben Jahrgang veröffentlichte Foulkes die Rezension von Elias' ersten Band von "Über den Prozeß der Zivilisation", die noch mit "S.H. Fuchs" unterzeichnet ist.

⁴ Northfield ist dieselbe Klinik, in welcher Winfred Bion und John Rickman etwa ein Jahr zuvor ihr "Gruppenexperiment" (cf. Bion 1961, pp. 7-19) durchgeführt hatten. Beide, Bion und Foulkes, wußten damals nichts voneinander, und es erscheint durchaus glaubhaft, wenn Foulkes schreibt, er habe erst "Ende 1944" von dem früheren Experiment gehört (Foulkes 1964, p. 12; de Maré 1983, p. 223). Bions Versuch wird heute als "erstes", Foulkes' Umstrukturierung als "zweites" Northfield Experiment bezeichnet.

⁵ Hingegen würden sich bei einem Vergleich interessante Parallelen ergeben zum Menschenbild der Gestalttherapie des Berliner Psychiaters und Psychoanalytikers Friedrich S. Perls, eines Zeitgenossen von Foulkes, der ebenfalls bei Goldstein studiert hat. Das aber ist nicht Aufgabe dieses Beitrags.

⁶ Durch die Einführung zweier zusätzlicher Parameter fördert Dr. Frank in seinen Gruppen in Altaussee das Erreichen dieser Primordialebene.

⁷ Nach meinen Erfahrungen mit einer Stationsgruppe in einer forensisch-psychiatrischen Rehabilitationsabteilung kann ich diese Aussage grundsätzlich bestätigen. Auffallend ist, daß zu einem wiederkehrenden Konfliktthema der Gruppe einerseits der starke Wunsch nach Gesetzgebung durch "oben" gehört, andererseits ein ständiges Ringen um die Stationsregeln, welche äußere Gesetze

symbolisch widerspiegeln, stattfindet, bei einer generellen Unfähigkeit, Normverletzungen untereinander selbst zu bewältigen.

§ Nicht zu verwechseln mit der Lewinschen 'T-Gruppe', dort steht das 'T' für 'Training'. Lewins 'T-Gruppen' hatten zunächst mit Psychotherapie nichts zu tun (Hürter 1977). Bei Foulkes stand das 'T' bei Einführung 1957 für 'Transference', ein Bedeutungswandel in 'Therapy' fand jedoch noch vor 1960 statt.